

Erscheint täglich außer Sonntags.  
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis  
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.  
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Normalzeile  
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.  
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,  
Berlin Nr. 37596. Fernsprecher: Dönhofs 202 bis 207

## Franzen verurteilt

### Oberlandesgericht: Erwiesen, daß der Minister die Unwahrheit sagte

Braunschweig, 20. Dezember. (Eigenbericht.)

Heute mittag verkündete der Oberlandesgerichts-  
präsident Köpfe das Urteil im Prozeß „Volkshilfs-  
freund“ gegen Franzen. Der Beschluß wird zum größten Teil  
aufgehoben, insoweit es bisher dem „Volkshilfsfreund“ auf  
Grund der einstweiligen Verfügung untersagt war zu be-  
haupten, Dr. Franzen habe einen wegen Bankrotver-  
urteilung festgenommenen Landwirt Paul Guth, der sich als  
den Abgeordneten Lohse ausgegeben habe, als diesen  
Lohse reklamiert und dabei die Polizei irregeführt.  
Ebenso wird der Passus der einstweiligen Verfügung  
aufgehoben, der es dem „Volkshilfsfreund“ untersagt, zu be-  
haupten, daß gegen Dr. Franzen ein Verfahren einge-  
leitet sei.

In der Urteilsbegründung wird ausgeführt, es sei  
von dem Kläger („Volkshilfsfreund“) als glaubhaft anzu-  
sehen, daß Dr. Franzen den Guth tatsächlich als  
Lohse reklamiert und dessen Freilassung auf Grund  
der Immunität Lohses verlangt habe. Damit sei also die  
Polizei tatsächlich irregeführt. Es nicht  
glaubhaft gemacht wurde angesehen — so heißt es in der  
Urteilsbegründung weiter —, daß Guth wegen Wider-  
stand gegen die Staatsgewalt, wegen Betruges und Land-  
friedensbruchs festgenommen sei. Auch sei nicht er-  
wiesen, daß sich Dr. Franzen der Begünstigung schuldig  
gemacht habe.

Außerdem wird die Dr. Franzen zugesprochene Be-  
zugnis, die einstweilige Verfügung in einer Anzahl von  
Zeitungen zu veröffentlichen, zurückgezogen. Die  
Verfahrenskosten beider Rechtszüge werden gegen-  
einander aufgewogen; das Urteil ist vorläufig voll-  
streckbar.

Das Urteil des Oberlandesgerichts ist für Franzen politisch  
und moralisch vernichtend, denn es überführt ihn  
doppelter Unwahrhaftigkeit: Zunächst hat Franzen  
die Polizei über die Person seines Parteifreundes Guth böse-  
willing geläuscht. Durch diese Feststellung ist aber weiterhin er-  
wiesen, daß Franzen vor Gericht über diesen Vorgang beharr-  
lich die Unwahrheit ausgesagt hat: er hat hartnäckig die  
jezt festgestellte Tatsache, auf die es ankam, in Abrede gestellt, näm-  
lich, daß er den Guth als den Abg. Lohse ausgegeben hat.

Doppelter Unwahrheit ist dieser Reichminister überführt!  
Demgegenüber spielt es keine Rolle, wenn das Braunschweiger  
Oberlandesgericht — außerhalb Braunschweigs wäre wohl auch  
das nicht möglich gewesen — aus belanglosen Nebenpunkten  
dem gedemütigten Minister ein paar Trostpflaster fabriziert hat.  
Obendrein ist zu bemerken, daß die Frage, ob das an sich erwiesene  
Täuschungsmanöver Franzens den Tatbestand der strafrecht-  
lichen Begünstigung erfüllt (was das Oberlandesgericht ver-  
neint), sich heute im Berliner Prozeß gegen den Landwirt Guth  
entscheidet. Jedenfalls kommt es zur Beurteilung dieser Frage  
lediglich auf die Handlungen Guths, nicht Franzens an.

Franzen ist entlarvt! Entlarvt als das Gegenteil der  
gradlinigen, wahrheitsstrengen Person, als die ihn die Beamtungs-  
zeugnisse seiner Verteidigung hinstellen wollen. Er hat die Polizei  
zu täuschen versucht, er hat in zwei Instanzen vor Gericht die Un-  
wahrheit gesagt!

Kann dieser Bekämpfer der Wahrheit noch Minister sein, eignet  
er sich moralisch für den höchsten Posten, den ein Land zu ver-  
geben hat? Der kleinste Beamte, der solcher Unwahrhaftigkeit über-  
führt ist, würde ohne weiteres disziplinarisch aus dem  
Amt entfernt werden.

Und der Herr Reichminister? Er bleibt mit Unterstützung  
all der nationalen Parteien, die bekanntlich Deutschland von  
der „marxistischen Unmoral“ reinigen!

## Der falsche Lohse

### Guth wegen Landfriedensbruchs vor dem Berliner Gericht

Vor dem Erweiterten Schöffengericht Berlin-Mitte steht heute  
der Landwirt Guth aus Schleswig-Holstein. Seine  
blamable Angelegenheit hat seinen erst in der teilweise Aufhebung  
der einstweiligen Verfügung gegen den „Volkshilfsfreund“ in Braun-  
schweig, über die wir an anderer Stelle berichten, eine grelle Be-  
leuchtung gefunden.

Bei dem Hafentramway am 13. Oktober, dem Eröffnungstage  
des Reichstags, wurde, wie erinnerlich, ein Mann festgenommen,  
der sich mit dem Abgeordneten ausweis für den national-  
sozialistischen Landtagsabgeordneten Lohse aus Schleswig-Holstein  
zu legitimieren suchte. Dem Beamten, dem er diese Legitimation

## 50 Millionen für Berlin.

### Erfolgreicher Abschluß der Berliner Kreditaktion.

Die Kreditverhandlungen der Stadt  
Berlin sind jetzt endgültig abgeschlossen.

Die Hälfte des nötigen Kredits von rund fünfzig  
Millionen Reichsmark ist durch ein unter Führung  
der Seehandlung und der Dedi stehenden Kon-  
sortium zur Verfügung gestellt worden. Die andere  
Hälfte wird mit Hilfe eines ausländischen Konsortiums  
beschafft.

## Postbeamter niedergeschossen.

### Auf der Landstraße überfallen und beraubt.

Weslar, 20. Dezember.

In der Nähe der Lungenheilstätte Waldhof-  
Eigershausen wurde heute morgen ein schwerer Raub-  
überfall verübt. Der 37jährige Postbeamte  
Weber aus Kassenfurt wurde, als er sich mit dem  
Wortrad auf einer Dienstreise für das Postamt Ehrings-  
hausen befand, unterwegs von zwei Männern zum Halten  
aufgefordert. Weber gab jedoch Vollgas und fuhr weiter.

In diesem Augenblick zog einer der Männer einen  
Revolver und gab auf Weber einen Schuß ab. Die  
Kugel drang diesem in den Kopf. Weber stürzte  
in voller Fahrt vom Rade und blieb betäubt liegen.  
Die Täter raubten ihm die Geldtasche mit 101 Mark In-  
halt und verschwanden.

Zusammen der Heilanstalt, die den Schuß gehört hatten,  
fanden ihn schwerverletzt in seinem Blute liegen. Webers  
Zustand ist lebensgefährlich. Zwei Personen, die der Tat  
verdächtig erscheinen, wurden verhaftet.

vorzeigte, fiel sofort auf, daß die Photographie in der Ausweiskarte  
nicht mit dem Aussehen des Festgenommenen übereinstimmte. In  
die Enge getrieben, bat der Festgenommene nicht, den ihm bekannten  
braunschweigischen Staatsminister Dr. Franzen herbeizurufen, da-  
mit er über ihn Auskunft gebe. Dr. Franzen legitimierte ihn tat-  
sächlich als Lohse.

Wegen Führung eines falschen Namens gegenüber  
den zuständigen Beamten und wegen Vorzeigung einer falschen Legi-  
timation hat sich Guth heute zu verantworten. Die Anklage gegen  
ihn lautet ober auch ferner auf Bankrotverletzung und  
Landfriedensbruch. Zur Verhandlung sind 29 Zeugen ge-  
laden. Den Vorsitz führt Amtsgerichtsrat Arndt. Die Anklage  
vertritt der erste Staatsanwalt Köhler. Dem Angeklagten steht  
Rechtsanwalt Dr. Saal zur Seite.

Die Vernehmung zur Person des Angeklagten gestaltet sich sehr  
kurz. Guth ist im Jahre 1904 in St. Ang. Desterfeld, Kreis Nieder-  
Dittmarschen, geboren; er hat eine volkswirtschaftliche Schule besucht  
und ist auf dem Gute seines Vaters als Landwirt tätig. Zur Sache  
selbst sucht er dem Gericht folgendes weiszumachen:

Am 12. Oktober fuhr ich nach Berlin, um Vieh zu ver-  
kaufen. In Altona traf ich den Abgeordneten Lohse und einen  
zweiten nationalsozialistischen Abgeordneten. Wir fuhren zusammen  
weiter.

Da ich angefißt des Wahlausfalls vermutete, daß die Reichstags-  
sitzung interessant sein würde, die Karten aber bereits vergeben  
waren, bat ich den Abgeordneten Lohse um seine  
Legitimation als Landtagsabgeordneter. Ich habe aber von  
der Karte keinen Gebrauch gemacht. Gegen 7½ Uhr traf ich wieder  
mit Lohse und einigen anderen nationalsozialistischen Abgeordneten  
zusammen. Wir begaben uns in das Restaurant Bayernhof und  
speisten dort zu Abend. Da es mir im Lokal zu heiß war, ging ich  
auf die Straße und wurde auf dem Potsdamer Platz festgenommen.

Vorl.: Haben Sie schon früher erfahren von den Unruhen auf  
der Straße?

Angekl.: Ja, ich hatte schon im Reichstag gehört, daß einige  
radikale Elemente bemerkt worden seien. Ich hatte auch Rufes  
und Jöhlen gehört.

Vorl.: Als Sie aus dem Bayernhof auf die Straße kamen,  
haben Sie da keine Ansammlungen von Leuten gesehen, die „Heil  
Hitler“, „Deutschland erwecke“ und „Juda verrecke“ riefen? An-  
geklagter: Nein. Vorl.: Sie sollen sich aber in solch einer An-  
sammlung befunden haben, als Sie vom Polizeibeamten aufgefordert  
wurden, Ihre Legitimation zu zeigen. Angekl.: Es war keine  
Ansammlung.

Vorl.: Sie sollen auf die Aufforderung hin  
die Karte von Lohse gezeigt

haben. Wie kamen Sie dazu? Angekl.: Der Beamte war sehr  
aufgeregt, ich habe nicht weiter überlegt und habe ihm meine  
Karte von Lohse tatsächlich gezeigt. Vorl.: An und für sich  
kann man aber die Vermutung haben, daß Sie das Gefühl gehabt  
haben müssen, etwas Unrechtes getan zu haben. Wachte Sie der  
Beamte sofort darauf aufmerksam, daß das Bild mit Ihrem Aus-  
sehen nicht übereinstimmt? Was sagten Sie dazu? Angekl.:  
Ich blieb dabei. Vorl.: Sie hatten aber in der Legitimation von  
Lohse noch ein zweites Bild liegen. Angekl.: Ja, es  
war mein Bild, das ich vom Führerschein abgetrennt hatte. Ich  
hatte es für den Fall hineingesteckt, daß ich im Reichstag doch ange-  
halten werden würde.

Vorl.: Der Beamte wies Sie auf den  
eigenartigen Umstand hin, daß Sie zwei Photographien bei sich  
führen. Trotzdem blieben Sie, als Sie auf die Polizeimache ge-  
bracht worden waren, dabei, Lohse zu sein. Sie erklärten die Ver-  
schiedenheit der Bilder damit, daß das eine von früher her stamme.  
Die Beamten standen aber Ihren Erklärungen skeptisch gegenüber.

Angekl.: Ich hatte den Eindruck, daß sie die Sache auf sich  
beruhen lassen wollten. Da kam aber der Polizeimajor Heinrich  
dazu. Vorl.: Nun berieten Sie sich auf den Minister Dr. Franzen  
und boten, ihn aus dem Bayernhof herbeizutelephonieren. Was  
sagte Dr. Franzen, als er kam?

Angekl.:  
Der Polizeibeamte fragte Dr. Franzen, ob er mich kenne.  
Dr. Franzen bejahte es. Dann fragte er mich, ob er Lohse kenne.  
Auch das wurde bejaht. Man legte ihm beide Photographien

Schließlich richtete er an den Zeugen die Frage: Sind Sie der  
Polizeimajor Heinrich, der erst vor kurzem in Spandau in einer  
Versammlung eine Brandrede gegen Nationalsozialisten  
gehalten hat?

Der erste Staatsanwalt beanstandete diese Frage. Rechts-  
anwalt Saal ersucht um Gerichtsbeschuß. Das Gericht beschließt

# Morgen Kundgebung im Humboldthain

an den Zeugen folgende Frage zu richten: 1. Ob er in einer Spanbauer Versammlung eine Rede gehalten hat und 2. welchen Inhalts die Rede war.

Polizeimajor Heinrich erklärt: Ich bin Sozialdemokrat. Wegen des steten Kampfes gegen die Nationalsozialisten halte ich mich für politisch berechtigt, in Versammlungen zu sprechen. Er geht dann auf den Inhalt seiner Rede ein.

Zu einem neuen Zusammenstoß zwischen dem Staatsanwalt und dem Rechtsanwalt Sack kommt es, als ersterer an den Polizeimajor Heinrich die Frage richtet, woraus er ein

#### planmäßiges Vorgehen der Nationalsozialisten am 13. Oktober

entnehme. Ob er etwa diesen Rückschluss daraus ziehe, daß nur Fenster jüdischer Geschäfte zertrümmert worden seien. Rechtsanwalt Sack beantwortet diese Frage, da sie mit der Angelegenheit Guths angeblich nichts zu tun habe.

Das Gericht beschließt, folgende zwei Fragen zuzulassen: 1. Bei welchen Firmen Fenster beschädigt worden seien und 2. bei welchen nicht. Der Zeuge beantwortet diese Frage.

Als nächster Zeuge wird der Polizeibeamte vernommen, der den Angeklagten Guth zwangsgestellt hat.

## Thüringer Weihnachtsfrieden?

### Vergleichsverhandlungen zwischen Birth und Frid.

Der Präsident des Reichsgerichts Dr. Bumke hat in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Staatsgerichtshofes das Reich und Thüringen zum Montag zu Vergleichsverhandlungen geladen.

Herr Dr. Bumke würde bestimmt nicht auf diesen Gedanken gekommen sein, wenn er ihn nicht von irgendeiner Seite nahegelegt worden wäre. Es scheint, daß bei einer der beiden Parteien ein sehr starkes Friedensbedürfnis vorhanden ist.

Severing war es, der als Reichsminister des Innern der Thüringer Frid-Regierung die Polizeizuschüsse gesperrt hatte. Das war eine klare und geradezu selbstverständliche politische Handlung. Als in Sachen vor sieben Jahren der Verdacht bestand, daß die Polizei von der Landesregierung kommunistisch versetzt werden könnte, da war es die Deutsche Volkspartei, die ihre damals starke Stellung im Reiche benutzte, um die Reichsregierung und den Einmarsch der Reichswehr durchzusetzen. Und jetzt sollen nach Thüringen noch Reichsgelder geschickt werden, um die Umwandlung der Landespolizei in eine Faschistenarmee zu finanzieren?

Die politische Logik der Haltung, die die Regierung Müller-Severing in dieser Angelegenheit eingenommen hat, war so stark, daß sich auch die Brüning-Birth-Regierung ihr nicht entziehen konnte. Der Kampf ging also weiter, und wie können Herrn Birth gern bestätigen, daß er in ihm bisher seinen Mann gestanden hat. Desto katastrophaler müßte es wirken, wenn er jetzt etwa völksparteiliche Einflüsse unterliegen und schlapp machen sollte. Ein solches Verhalten würde sich auch nicht rechtfertigen lassen mit der Sorge um einen etwa möglichen schlechten Prozeßausgang. Abgesehen davon, daß derjenige, der solche Sorge hegt, ein beinahe beleidigendes Mißtrauen in den Staatsgerichtshof beweist, würde ein richterlicher Fehlbescheid politisch noch immer nicht dieselben katastrophalen Folgen haben, wie ein Anriemerschwerden der Reichsregierung.

Man geht kaum fehl mit der Annahme, daß die politischen Kräfte, die diese Vergleichsverhandlungen zusammengebrochen haben, weit darüber hinausgehende Ziele verfolgen. Für sie handelt es sich darum, Herrn Birth als Innenminister unmöglich zu machen und damit ein Hindernis für eine weitere Rechtsbrechung des Regierungskurses zu beseitigen. Auch wenn Birth sich bereit erklären sollte, in Thüringen die Vorbereitung zum Hochverrat zu subventionieren, so würde ihm das nicht das geringste nützen; er würde dadurch das Vertrauen, das er heute besitzt, nur verlieren, ohne neues zu gewinnen.

Die Weihnachtskrise im Reichstag ist vermieden worden! Kriegern wir sie etwa übermorgen beim Reichsgericht?

Der Einladung des Reichsgerichtspräsidenten Dr. Bumke als Präsident des Staatsgerichtshofs für das Deutsche Reich zu einer Vergleichsverhandlung mit der thüringischen Regierung in Sachen der Polizeizuschüsse, wird der Reichsinnenminister Dr. Birth mit Staatssekretär Zweigert und Ministerialdirektor Renzel am Montag Folge leisten.

## Ganz Geheimen vom Parteivorstand.

### Der Kommunistschwindel geht weiter.

Die „Rote Fahne“ hat kürzlich von einer ganz geheimen Warnung des „engeren“ Vorstandes der Sozialdemokratischen Partei phantasiert, in die sie ihr langes Ohr hineingesteckt und in der sie u. a. auch die Genossen Severing und Kurt Rosenfeld gehört haben wollte. Obwohl Rosenfeld erklärt hat, nie, Severing seit 13 Jahren nicht mehr an einer Parteivorstandssitzung teilgenommen zu haben, obwohl sich auch jeder denken kann, daß zu Sitzungen des Parteivorstandes Berichterstatter der „Fahne“ keinen Zutritt haben, fährt die kommunistische Presse im Reiche fort, die Lügengeschichte weiter zu verbreiten. Daß sie das tun kann, ohne in ihren eigenen Reihen auf Kräfte zu stoßen, ist nur ein neuer Beweis dafür, daß die Dummheit hierzulande leider noch nicht ausgestorben ist.

## Waffendiebstahl bei der Schupo

### Armeevölker und Munition verschwunden.

Kassel, 20. Dezember. (Eigenbericht.)

Eine Revision des hiesigen Waffendepots der Schupo ergab, daß 47 schwere Armeevölker und annähernd 6000 Schuß Munition fehlen. Die polizeilichen Ermittlungen haben bisher in bezug auf die Täterschaft noch zu keinem Erfolg geführt.

Kassel, 20. Dezember.

Zu den Blättermeldungen über „dunkle Angelegenheiten bei der Kasserer Schupo“ erfährt Wolffs Büro von zuständiger Stelle, daß in der Tat aus dem Waffendepot der Kasserer Schupo 47 schwere Armeevölker, die verschrottet werden sollten, und von dem Munitionsbestand 6000 Schuß Pistolenmunition fehlen. Die Behauptung, daß in Verfolg dieser Angelegenheit mehrere Polizeibeamte in Haft genommen seien, ist nicht richtig. Die Polizei hat die Untersuchung dieser Vorgänge nach allen Seiten ausgedehnt, ist jedoch bisher zu keinem greifbaren Ergebnis gekommen. Die Behauptung, daß die Waffen- und Munitionsdiebstähle von Parteigängern politischer Organisationen zum Zwecke der illegalen Bewaffnung verübt worden seien, entbehrt vorläufig jeder Grundlage.

# Zusammenbruch einer Verleumdung

## Der französische Spion und die Sozialdemokratie

Vor dem Einzelrichter des Amtsgerichts Berlin-Mitte, Dr. Bues, wurde heute vormittag ein Verleumdungsprozess verhandelt, den die Genossen Crispin und Dittmann gegen zwei Thüringer Zeitungen angestrengt haben. Es handelt sich dabei um folgendes: Am 13. Juni dieses Jahres fand in Hildburghausen eine Versammlung der Nationalsozialisten statt, in welcher ein Studienrat Gille referierte. Dieser Studienrat behauptete in der Versammlung, es sei klipp und klar bewiesen, daß die jetzigen Reichstagsabgeordneten Crispin und Dittmann während des Krieges in engsten Beziehungen zu dem französischen Offizierspion Crozier-Desgranges gestanden hätten und daß die beiden Abgeordneten mit französischem Geld die Revolution in Deutschland gefördert hätten. Am nächsten Tage stand ein Bericht über diese Behauptungen des nationalsozialistischen Studienrats in dem „Hildburghäuser Kreisblatt“ und in der Hildburghäuser „Vorzeitung“. Aufscheinend behagte dieser Bericht der „Vorzeitung“ ganz besonders, da sie die von den Privatklägern beanstandeten Redewendungen in Zeitdruck wiedergegeben hatte.

In der heutigen Verhandlung nahm der Rechtsbeistand des Hildburghäuser Kreisblattes die Behauptung dieses Blattes über die beiden sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten zurück, wobei er für seinen Mandanten, Redakteur George, folgende Erklärung abgab:

Der Redakteur Paul Otto George aus Hildburghausen hat die Genossen Crispin und Dittmann um Zurücknahme der gegen ihn erhobenen Privatklage gebeten, deren Kosten er zu tragen sich bereit erklärt hat. Außerdem hat er ihnen folgende Ehrenerklärung ausgestellt:

„Ich bedauere, durch die Wiedergabe der Rede des Studienrats Gille in Nr. 136 des „Hildburghäuser Kreisblatt“ vom 13. Juni d. J. eine Verleumdung der Reichstagsabgeordneten Crispin und Dittmann weiter verbreitet zu haben.“

Ich habe mich überzeugt, daß in dem Artikel des französischen Spionageoffiziers Crozier alias Desgranges im „Matin“, auf den Studienrat Gille sich in seiner Rede berufen hat, nirgends behauptet wird, daß die Abgeordneten Crispin und Dittmann mit ihm während des Krieges in irgendwelchen Beziehungen gestanden hätten. Ich habe mich ferner überzeugt, daß in diesen Artikeln des „Matin“ und in dem inzwischen erschienenen Buche von Crozier „En mission chez l'ennemi“ die Namen der Abgeordneten Crispin und Dittmann überhaupt nicht genannt werden.

Da auch Studienrat Gille auf wiederholte Anfrage mir keinerlei Beweis dafür erbringen konnte, daß er die Beschuldigungen gegen die beiden Abgeordneten zu Recht erhoben hat, nehme ich die in meinem Bericht enthaltenen Verleumdungen gegen die Abgeordneten Crispin und Dittmann mit dem Ausdruck des Bedauerns zurück und verpflichte mich, diese Erklärung auf meine Kosten innerhalb 14 Tagen in meinem Blatte, ferner in der „Vorzeitung“ und dem in Hildburghausen erscheinenden „Kreisbeobachter“ zu veröffentlichen.

Paul Otto George.“

Im Gegensatz zu dieser Erklärung suchte die „Vorzeitung“ den Wahrheitsbeweis anzutreten. Dem verantwortlichen Redakteur Hornborg war allerdings nicht ganz wohl dabei, denn er wollte seine Verantwortlichkeit dadurch verkleinern, daß er anführte, er wäre seinerzeit nur Redakteur gewesen und sein Name sei gegen seinen Willen in den Druckvermerk gekommen. Trotzdem wollte er aber auf Befehl seines Verlegers den Prozess durchsetzen, da seiner Auffassung nach eine Zeitung straflos ausgehen müsse, wenn sie wahrheitsgemäß über eine Versammlung berichte, ganz gleich, was in dieser Versammlung gesprochen worden ist.

Genosse Crispin wies hierbei darauf hin, daß er und Dittmann keine Berjanskianer seien, er müsse sich dagegen verwahren, daß über sie beide erst der größte Schimpf verbreitet wird, den man nachher zur Grundlage eines Rechtsstreits mache.

Dann stellte der Rechtsbeistand des angeklagten Redakteurs seine Beweisanträge. Er verwies auf das Buch von Crozier-De-

## Der neue Sowjet-Reichskanzler.



Molotov, erster Gehilfe Stalins im Zentralkomitee der Kommunistischen Partei, wurde zum Vorsitzenden des Rates der Volksbeauftragten ernannt.

Sein Amtsvorgänger Rykow hatte in den letzten Wochen nach einmal versucht, sich mit Stalin gutzustellen. Aber in der gestrigen Sitzung des Zentralkomitees der KPdSU weigerte er sich, den Kampf gegen die Rechtsopposition mitzumachen und mußte deshalb sofort zurücktreten.

anges, das in deutscher Uebersetzung unter dem Titel „In geheimer Mission beim Feinde“ erschienen ist. In diesem Buch soll ein französischer Armeechef abgedruckt sein, an dem hervorgeht, daß der französische Offizierspion Crozier, das ist der Deckname für Desgranges, mit den Bremer und Stuttgarter Organisationen der Kinderheilsvereine in Verbindung gestanden habe. Es handelte sich dabei um das Jahr 1917, Crispin sei in Stuttgart an diesem Blatt tätig gewesen. Crispin macht an dieser Stelle sofort den Zwischenruf: Ich war 1917 in den Argonnen!

Weiter soll der kommunistische Reichstagsabgeordnete Piel vernommen werden. Piel soll betonen, daß er während des Krieges in Holland an einer Besprechung mit dem Kommunisten Winkoop teilgenommen hat. Hier soll die Organisation und der deutschen Revolution besprochen worden sein. Dann soll ein dritter Zeuge, ein gewisser Wolfgang Breithaupt, gehört werden. Dieser Mann hat anfänglich für den Kapitän Rindosen, dem Chef des englischen Spionagewesens, gearbeitet, später jedoch für den deutschen Nachrichtendienst, ist also ein besonders klassischer Zeuge. Breithaupt hat nachher ein Buch über die Vorbereitung des 9. November veröffentlicht. Als Beweismittel sollen weiter verschiedene Nummern des „Neuen Wiener Journals“, der „Süddeutschen Monatshefte“ und die Reichspost-Ärten dienen.

Wie es mit diesen Beweisanträgen bestellt ist, bemies Genosse Landsberg, der Rechtsbeistand der beiden Privatkläger, als er betonte, daß der amtliche Untersuchungsausschuß zur Prüfung der Marinereise von 917 nach zweijähriger Arbeit feststellte, daß kein Beweis dafür erbracht sei, daß Abgeordnete der USPD, als Anstifter oder Mitwisser in Frage kämen. Diesen Beschluß des Ausschusses haben selbst recht gerichtete Persönlichkeiten zugestimmt, denen man keineswegs irgendwelche Sympathie für die Sozialdemokratie nach sagen könne. Außerdem wäre dieser Desgranges ein großer Aufschneider, behauptet er doch in seinem Buch, daß er auch mit Berlin in Verbindung gestanden und während des Krieges von deutscher Seite Geld zum Ankauf eines Pariser Blattes erhalten habe.

In diesem Zusammenhang traf Genosse Dittmann die Feststellung, daß in dem Buch des Desgranges mit keinem Wort von der USPD, als der Gruppe gesprochen wird, mit der er in Verbindung gestanden haben will; trotzdem habe man aber diesen Schwandel in die Welt gesetzt. Genosse Landsberg erklärte, trotzdem feststehe, daß Crispin und Dittmann niemals mit dem französischen Offizierspion in irgendwelcher Verbindung gestanden haben, beantrage auch er die Ladung des Herrn Crozier, an dessen Erscheinen er allerdings zweifle.

Das Gericht beschloß dann, die Verhandlung zu verlagern und zum nächsten Termin den früheren französischen Spion Desgranges und den kommunistischen Reichstagsabgeordneten Piel als Zeugen zu laden.

## Haus Hugenberg verleumdet.

### Strafantrag des Abgeordneten Kuttner gegen den „Tag“.

Die Landtagsrede des Genossen Kuttner zum Verbot des Remarque-Films hat den nationalsozialistischen „Tag“ so verdrossen, daß er zunächst aus der deutschen nationalen Verleumdung gegen Kuttner ein paar uralt Verleumdungen aus der Revolutionszeit hervorholt, die inzwischen bald ein Duzendmal durch registrierte Gerichtsurteile restlos widerlegt sind. Der „Tag“ stellt sich zwar so, als ob er einige dieser Gerächtsurteile kenne. Was er über ihren Inhalt behauptet, ist aber das genaue Gegenteil der in den Urteilen getroffenen Feststellungen.

Auf eine Berichtigung Kuttners hat die Redaktion des „Tag“ mit einer Fut neuer Unwahrheiten und Verleumdungen geantwortet. Genosse Kuttner hat daraufhin gegen den verantwortlichen Redakteur des „Tag“ sowie gegen den ihm bekannten Verfasser des ersten Verleumdungsartikels bei der Staatsanwaltschaft Strafantrag gestellt. Es wird ihm ein Vergnügen sein, seiner reichhaltigen Sammlungen der bisher wegen der gleichen Verleumdung mit bereits rechtskräftig verurteilten deutschen, rechtsradikalen und kommunistischer Chrobischneider auch einige Exemplare aus dem Hause Hugenberg einzurangieren.

## Schwere Grippefische in Polen.

### Viele Schulen geschlossen. — Militär und Polizei erkrankt.

In Krakau und in Ostoberschlelien wütet zur Zeit eine Grippeepidemie. Täglich werden mehr als 1000 neue Fälle gemeldet. Die Krankenhäuser sind bereits überfüllt; außerdem macht sich Ärztemangel bemerkbar. In einzelnen Dörfern mußten sämtliche Schulen geschlossen werden, weil fast alle Schüler erkrankt sind. Man plant, die Weihnachtsferien schon jetzt beginnen zu lassen, um eine weitere Verbreitung der Grippe zu verhindern. Auch beim Militär und unter den Polizeimannschaften sind Erkrankungen in großem Umfange vorgekommen, von denen eine Anzahl tödlich verließ.

## Kommunisten gegen Schupo.

### Ein Demonstrant durch Schußwunde schwer verletzt.

Die Weberstraße war in der vergangenen Nacht der Schauplatz eines schweren Straßentrawalls.

Mehrere Kommunisten wurden von einer Schupostrafe beim Abenden von Plakaten überrascht. Als die Beamten die Täter festnehmen wollten, kam es zu einem Handgemenge. Die Kommunisten erlitten aus einem nahegelegenen Verkehrslokal jedoch rasch Zugang, so daß die Lage für die Beamten sehr bedrohlich wurde. Als einer der Angreifer, nach Angaben des einen Polizeibeamten, mit einem dolchartigen Messer auf ihn eindringen wollte, feuerte der Polizist in der Notwehr einen Schuß ab; die Kommunisten stoben daraufhin auseinander. Erst später wurde ermittelt, daß einer der Kräfte, der 25jährige Helmuth Altman aus der Weberstraße, von der Kugel in den Bauch getroffen worden war. Seine Kumpen hatten ihn bei dem Tumult fortgeschafft und ins Krankenhaus am Friedrichshain gebracht. Dort liegt er schwer darnieder.

Dr. Curtius ist in Gleiwitz eingetroffen, um sich über die Verhältnisse in Oberschlesien persönlich zu informieren.

Wetter für Berlin: Größtenteils trübe, ohne erhebliche Niederschläge. Temperaturen über Null, westliche Winde. — Für Deutschland: Im Süden Fortauern des vorwiegend heiteren Frostwetters, im Norden trübes Laumetter.

# Gummifabrik brennt

## Großfeuer Am Karlsbad — Fabrik M. Pech schwer betroffen — Zwei Feuerwehrleute verletzt

In der vergangenen Nacht wurde die bekannte Berliner Gummwaren- und Verbandsstoff-Fabrik von M. Pech, Am Karlsbad 15, von einem großen Schadenfeuer betroffen. Die außerordentlich schwierigen Löscharbeiten dauerten bis in die Vormittagsstunden an. Der größte Teil des dreigeschossigen Fabrikgebäudes mit seinem wertvollen Inhalt wurde ein Raub der Flammen.

In einem nicht mehr ganz modernen Gebäude, das auf dem zweiten Hof des Grundstücks Am Karlsbad 15 liegt, hat die Firma Pech ihre Fabrikations-, Lager- und Büroräume untergebracht.



Außer dem Quergebäude gehört noch ein Seitenflügel zu dem Großbetrieb. In der Nacht gegen 12½ Uhr wurde die sonst so stille Straße durch plötzlichen Feueralarm jäh aus der Ruhe geschreckt. Schon als der Brand, der offenbar im ersten Stockwerk ausgebrochen ist, bemerkt wurde, war die Situation äußerst bedrohlich. Die Flammen hatten durch Schächte Zutritt zu den oberen Etagen gefunden, und als die Feuerwehr auf „Großfeuer-Alarm“ mit sechs Zügen anrückte, stand bereits

das ganze Quergebäude und Teile des angrenzenden Seitenflügels in hellen Flammen.

Die Löscharbeiten hatten kaum begonnen, als kurz hintereinander mehrere heftige Explosionen erfolgten. Größere Mengen Japan- und Emaillelad waren explodiert. Der Luftdruck war so stark, daß Wände und Decken einstürzten. Der Feuerwehrmann Fetzl wurde von herabstürzenden Stein- sowie Balkenstücken getroffen und erheblich verletzt. Er mußte in einem Rettungswagen zum Elisabeth-Krankenhaus gebracht werden. Kurze Zeit darauf ereignete sich ein weiterer Unfall, bei dem der Feuerwehrmann Rauheisen erhebliche Verletzungen erlitt.

Glücklicherweise gelang es der Feuerwehr, eine große Anzahl

von gefüllten Sauerstoff-Flaschen zu bergen, ehe es zu einer un-absehbaren Katastrophe auch für die umliegenden Gebäude kommen konnte. Aus 14 Schlauchleitungen wurden stundenlang gewaltige Wassermengen in das Feuermeer geschleudert, bis endlich gegen 6 Uhr früh die Gewalt der Flammen gebrochen werden konnte. In den Morgenstunden rückten mehrere neue Züge an, um die erschöpften Mannschaften abzulösen und die Aufräumarbeiten vorzunehmen. Der Schaden ist sehr hoch. Als Entstehungsurache wird Explosion durch Selbstentzündung von Japanlack vermutet.

Wie wir erfahren, wird Fabrikation und Betrieb der Firma in keiner Weise gestört.

# Schiffszusammenstoß im Kattegatt

## Dampfer „Oberon“ gesunken — Ueber 40 Personen ertrunken

Kopenhagen, 20. Dezember.

Eine schwere Schiffskatastrophe hat sich kurz vor Mitternacht im Kattegatt ereignet. Die beiden finnischen Dampfer „Arcturus“ und „Oberon“ stießen infolge dichten Nebels mit voller Wucht zusammen. Der Zusammenstoß, der in der Nähe des Lajoer-Trondens-Leuchturmes stattfand, war so heftig, daß die „Oberon“ schwer beschädigt wurde und innerhalb von drei Minuten sank. Von der aus 79 Personen bestehenden Mannschaft und von den Passagieren der „Oberon“ sind mehr als 40 ertrunken. Die genaue Zahl steht jedoch noch nicht fest. Auf drahtlose Hilferufe der „Arcturus“ hin sind Rettungsdampfer von Cardiff nach der Unglücksstelle ausgelaufen. Ein schwedisches Kanonenboot und ein anderer Dampfer sind an der Unfallstelle eingetroffen. Die „Arcturus“ befand sich auf der Fahrt von Kopenhagen nach Gull, während die „Oberon“ die Strecke in umgekehrter Richtung besuchte.

Um 4 Uhr nachts hat die Kopenhagener Reederei Frank u. Tobiesen ein Telegramm von dem Kapitän der „Arcturus“ erhalten, monach die Schiffskatastrophe vor Lajoer noch fürchterlicher ist, wie bisher angenommen wurde. Es seien so heißt es in dem Telegramm, nur 36 Leute geborgen. Außer den 19 Passagieren seien 50 bis 60 Mann Besatzung an Bord des untergegangenen „Oberon“ gewesen. Das besage, daß

zwischen 33 und 43 Menschen verschwunden

seien, und man halte es für unwahrscheinlich, daß sie noch am Leben sein könnten, da man bisher keine Spur der Rettungsboote gefunden habe. Die „Arcturus“ selber sei bei dem Zusammenstoß bedeutend schwerer beschädigt worden, als man bisher wußte. Aber das Schicksal des Schiffes befinde sich über der Wasserlinie und der Dampfer bleibe an der Unglücksstelle die Nacht über liegen. Die Besatzungen, die an Bord genommen wurden, waren sehr mitgenommen, viele von ihnen krank.

Ueber das Unglück liegen noch folgende Einzelheiten vor: Der Zusammenstoß fand bei dichtem Nebel statt.

„Oberon“ bekam ein Loch an Steuerbord und sank in wenigen Minuten.

Es gelang, alle Rettungsboote zu Wasser und von dem sinkenden Schiff frei zu bekommen. Die „Arcturus“ begann trotz des eigenen großen Leids sofort mit den Rettungsarbeiten, die wegen des dichten Nebels sehr schwierig waren. Es wurden auch sofort SOS-Signale gegeben, und von allen Seiten eilten Schiffe zur Hilfe herbei.

Die beiden zusammengestoßenen Schiffe „Arcturus“ und

„Oberon“ gehören der finnischen Dampfergesellschaft A.-O., Helsingfors. „Arcturus“ ist 2500 Tonnen groß und 1898 gebaut, „Oberon“ 3000 Tonnen groß und 1925 gebaut.

## Der neue Fridericus.

### Kriegsbege mit Flötensongert.

Die seine Vorgänger, die stummen Fridericus-Reg-Filme, ist auch dieser tänzerische Film nicht als ein Kunstwerk zu werten, er steht wie sie im Dienst einer Tendenz: dem deutschen Volk in seiner Not ein großes Vorbild zu zeigen, das den Krieg mit halb Europa aufnahm und siegreich beendete und dadurch seinen Kampfmühen und seine kriegerische Bereitschaft zu steigern. Die Frage ist zu stellen: Wird dieses Ziel erreicht auch für diejenigen, denen nicht schon das patriotische Blech und die Trommelwirbel auf den Ohren geduldigen Halbellen, mit anderen Worten, der Höhenriedberger und andere Marsche genügen, um in todbende Begeisterung auszubrechen, und die jeden für einen Vaterlandsverräter erklären, der es wagt, auch vor solchen Filmen historische Wahrheit zu fordern? Der Film stellt zwei Tage vor Ausbruch des siebenjährigen Kriegs dar: der König von Preußen genießt sein Wohl von Sanssouci mit Flötensongern, der Aufzogen von zumeist unhistorischen Sentenzen, der Wiedereröffnung einer bedrohten Offizierskaserne usw. Aber das böse Ausland verhöhnt sich gegen Preußen, das offenbar nie ein politisches Wasserchen getrübt hat. Glücklicherweise sind keine Feinde, die eben mit den sächsischen Premierminister Grafen Brühl den kriegerischen Ueberfall verabredet haben, sehr schlecht beraten. Der König erfährt brüderlich ihre Verschwörung durch seinen Geheimsekretär bestochen hat, und durch seinen Stillerleiter, den Major Vindenes, schließlich nach Potsdam melden läßt. Während eines Flötensongerts erhält der König die Nachricht und jaßt nun, während er ruhig weiter die Flöte bläst, den Entschluß, Europa durch seine Kriegserklärung zuvorzukommen. Und schon marschieren die Truppen (vor dem Schloß von Sanssouci?) auf, und der Film ist aus.

Man muß den König von Preußen gegen diese Geschichtsklitterung in Schutz nehmen. Er hat als junger Mensch, um seine Minderwertigkeitsgefühle zu überwinden, Krieg vom Zaun gebrochen, dabei Glück gehabt und Provinzen erobert, und hat sein die Ehrlichkeit wohl oder übel antreiben müssen, die Eroberungen in weiteren Kriegen zu behaupten. Er hat sich selbst nie für einen besonders Feldherrn gehalten und schließlich den Siebenjährigen Krieg nicht durch kriegerische Erfolge, sondern dank einer Reihe ihm günstiger Glücksstände „gewonnen“. Sein Land war dabei bis an den Rand der völligen Verarmung und Desolation geraten; das Bürgerturn hat schließlich, als der zum Menschenfeind gewordene starb, erleichtert ausgeatmet. Geradezu tragikomisch aber ist es, daß dasselbe Bürgerturn die patriotischen Legenden, die sich an den Namen des Königs geknüpft hatten, für bare Münze ge-

nommen hat und trotz aller historischen Belehrung zum Teil noch heute aufrechterhält. Herr Otto Gebühr, den seine Verehrer als den wiedergeborenen Fridericus ansehen, unterstreicht die Fehler der Geschichtsbildung durch das ganz falsche Bild, das er von diesem zweifellos gestrohlen Jyniter und Problematiker entwirft. Er überseht ihn ins gut Spielbürgerliche und Gemüthliche. Wenn er den Mund aufstößt — der stumme Fridericus mochte noch angehen —, glaubt man einen dozierenden Oberlehrer zu hören, der seinen Schülern die Bonmots des alten Fröh erzählt. Ganz uneliebtlich aber wird er, wenn er Moral predigt und ausgerechnet an seiner Tafelrunde, von deren Esprit man aber auch nichts erzählt, eine Vorlesung über die Ehe hält. Dieser Frauenvrächter, der seine eigene Frau bekanntlich nie eines Blickes würdigte, muß den Spielbürgerinnen als Vorkämpfer der Ehe vorgeführt werden! Genau so verlogen ist die Szene, in der der König sich als Schützer der Pressefreiheit aufspielt. Doch genug von diesem Raubwerk von Ramsstripi, dem man zwar Ehre anheim würde, wenn man es mit historischem Maßstab messen wollte.

Rein filmisch betrachtet, ist das „Flötensongert“ durchaus unbedeutend und ausgesprochen langweilig. Die Szenen sind viel zu sehr ausgedehnt und verlieren sich ins rein Episodische. Tempo hat allein der Ritt des Majors und seine Verfolgung durch die Sassen. Aber das haben wir hundertmal in amerikanischen Filmen ebenso gut und besser gesehen. Das Fest in Dresden, die Tafelrunde und das Flötensongert in Sanssouci geben natürlich Anlaß zur Entfaltung von allerlei Koketterie, und gewiß gibt es eine Reihe schöner Bilder, aber sie sind wenig filmisch, da sie ohne Leben und ohne Bewegung sind. Von den Darstellern ist Hans Reymann zu loben, dessen Major Schneid und Charakter entwickelt. Renate Müller ist sehr repräsentabel als Kokodame. Alle anderen Rollen sind sehr episodisch behandelt; wenn man nach Walter Janßen und Raoul Aslan (Graf Brühl) sowie Friedrich Kayser in der unbedeutenden Rolle des Ministers Finckenstein nennt, so ist aber auch alles erwähnt.

Ob die Uniformen alle echt sind und der Aufmarsch der Regimenter historisch getreu ist, vermag ich nicht zu entscheiden; darüber mögen die echten Preußen sich unterhalten. D.

## Ziegelsteine als Geisteswaffen.

### Datenkreuzler beweisen nächstlicher Weise ihre „Ueberlegenheit“

Löbau, 20. Dezember. (Eigenbericht.)

In der vergangenen Nacht zwischen 3 und 4 Uhr wurden an der Geschäftsstelle der „Volkzeitung“ für die Oberlausitz in Baugen eine der größten Schaufensterscheiben und eine Scheibe des Aushängelastens durch Steinwürfe zertrümmert. In die Schaufensterscheibe wurden drei Ziegelsteine und Granitsteine geworfen. Einer der Steine durchschlug die hintere Schaufensterwand und flog in den Laden hinein. Man geht nicht sehr in der Annahme, daß Nazis die Täter waren und deren Tat ein Nachakt darstellt, weil die Volksbuchhandlung in den letzten Tagen in ihren Schaufenstern anschauliche Beweise für den Geistesstumpfsinn der Nationalsozialisten ausgestellt hatte. Die polizeilichen Ermittlungen sind im Gange.

## Strompreise werden gesenkt.

### Bedeutender Erfolg sozialdemokratischer Kommunalpolitik.

In der heutigen Aufsichtsratsitzung der Bewag (Berliner Stadt. Elektrizitätswerke) wurde ein ungemein wichtiger und bedeutender Entschluß von größter Tragweite gefaßt, nämlich nichts Geringeres, als eine ganz erhebliche Senkung des Haushaltstromtarifes.

Zunächst lagen Anträge der Kommunisten und Nationalsozialisten vor, die die Tarife derart gesenkt sehen wollten, daß dabei eine folgenreichere Minderabgabe an die Stadt herausgekommen wäre. Es kam aber alles darauf an, daß auf der einen Seite die Stadt keine finanzielle Einbuße erlitt und daß bei einer Senkung der Strompreise andererseits auch die städtischen Angestellten und Arbeiter keinen Schaden erlitten. Dieses Kunststück, den richtigen Mittelweg zu finden, der alle Teile befriedigt, gelang wieder einmal allein der Sozialdemokratie. Zunächst wurde, nachdem die Vorschläge der Nationalsozialisten und Kommunisten keine Mehrheit gefunden hatten, der Vorschlag der Sozialdemokraten, den Strompreis für Haushalte um 2 Pf. pro Kilowattstunde zu senken, einstimmig von allen Parteien angenommen. Mit den Stimmen aller Parteien, auch der Nationalsozialisten und der Kommunisten, wurde sodann ein außerordentlich wichtiger sozialdemokratischer Zusatzantrag angenommen, der besagt, daß im „Verfolg dieser Preisentwertung beim Haushaltarif Entlassungen werden von Angestellten noch von Arbeitern bei der Bewag stattfinden dürfen“.

## Die abgebaute Krisenfürsorge.

### Von 15.76 Mark bis auf 20 Pfennige.

Unsere Veröffentlichung im Freitag-„Abend“ hat uns eine ganze Reihe weiterer Klagen gebracht, von denen hier einige kurz erwähnt seien. Einem 23jährigen Arbeitlosen wurde die Krisenunterstützung von 15,76 bis auf 20 Pfennige gekürzt, weil sein Vater ihn ernähren könne. Der Vater verdient 43 Mark, die Mutter ist zuerkannt, was den Haushalt verleiern. Nach allen unermesslichen Ausgaben bleiben für Vater und Sohn 5,40 Mark zum Leben übrig.

Am vergangenen Sonnabend hatte ich bei einer Besorgung den Stempel verfaumt. Prompt wurden mir 10 Pf. abgezogen, so daß meine Unterstützung in der Weihnachtswoche noch zehn Pfennige beträgt.

Ein 67jähriger Altersrentner mit 47,00 Mark monatlicher Rente erhielt bis vor vier Wochen 11,71 Mark Krisenfürsorge. Diese wurde zunächst auf 8,53 Mark und schließlich auf 2,30 Mark wöchentlich verkürzt. Der Mann ist Witwer und hat eine Zweizimmerwohnung. Die Hauszinssteuer ist ihm zwar erlassen, er meint jedoch, daß 57,56 Mark Monatseinkommen doch etwas zu wenig sei.

Ein dritter Fall: „Ich bin 57½ Jahre alt, verheiratet, seit August 1929 arbeitslos, habe inzwischen vier Wochen gearbeitet und war 12 Wochen lang krank. Bis vor 14 Tagen bekam ich 13 Mark Krisenunterstützung wöchentlich. Jetzt bekomme ich noch zwei Mark und 90 Pfennige wöchentlich. Weil ich die 13 Mark eine Woche länger ohne Kürzung erhielt, muß ich jetzt die „zuviel“ erhaltenen 16,10 Mark wöchentlich 50 Pf. zurückzahlen, so daß ich in den nächsten 30 Wochen noch 2,40 Mark ausgezahlt bekomme. Hoffentlich bin ich nicht verhungert, bevor ich die Schuldsomme vollständig abgezogen bekommen habe.“

Wie denken die Herren Stegerwald und Syrup darüber?



# ÜBER DEN DÄCHERN VON BERLIN

Tausende von uns haben den Film „Unter den Dächern von Paris“ gesehen, alle haben das hübsche Lied gepfiffen, aber nicht alle wissen, daß über den Dächern von Berlin eine grandiose Melodie erklingt!

Nur wenige werden sich den Luxus leisten können, vom Tempelhofer Felde zu einem Rundflug aufzusteigen, um aus gewaltiger Höhe senkrecht niederzublicken auf das Häusermeer. Auch auf den Funkturm hinaufzufahren, ist ein zu heures Vergnügen. Der gewöhnliche Sterbliche mußte sich früher damit begnügen, auf den Kreuzberg zu pilgern oder auf die Aussichtstürme im Zoologischen Garten oder Grunewald zu steigen, wenn er einen Blick von oben auf seine Stadt haben wollte. Aber der mühsame Auf-

von oben als ganze Ketten in ungewohnter Verkürzung und Ver-schiebung.

Und zwischen all dem wogt die Flut des Verkehrs. Welch ein Reiz liegt in der Beobachtung der Fahrzeuge aller Art von oben, die das Auge lange Zeit verfolgen kann: die Autos mit ihren geschmeidigen Bewegungen, die sich überall durchwinden, im Gegensatz dazu die Straßenbahn, die sich streng an ihren vorgeschriebenen Lauf hält; zwischenher die schwankenden Omnibusse, die schweren Lastfuhrwerke, die wackligen Pferdewagen, die Radfahrer, Handkarren und schließlich das chaotische Gewimmel der Fußgänger. Alles das zusammen erfüllt Strohen und Bläse mit Leben, teilt sie auf, läßt sie größer erscheinen und gibt dem toten Raum Inhalt und Rhythmus.

### Die Sinfonie der Farben . . .

Und in wald kräftigen Farben erscheinen bei klarem Wetter diese Wesen und Dinge! Das Gemirr der Baumgerippe, die grellen Töne der Hausanstriche, Läden, Plakate leuchten; die bläulichen Schichten aller Einzelheiten verstärken die Plastik und vertiefen die Gegenstände.

Wie weich hüllt wiederum des Abends die Dämmerung mit ihrem Schleier Gegenstände und Formen ein und läßt alle Härten verschwinden; was vorher noch klar vor Augen lag, läßt sich nur noch ahnen, um dann in anderer Art wieder aufzutreten, wenn die Lichter aufflammen.

Wie schön ist dann die Stadt, gerade von oben: die Straßen sind endlose Lichterketten, die Häuser fast durchsichtig geworden durch die erleuchteten Fenster. Neben dunklen Giebelwänden steht plötzlich eine blendend bestrahlte Fassade, vor den hellen Schaufenstern huschen die Menschen nur als Schatten vorbei. Wie der Himmel über Berlin alle die tausend Lichter reflektiert, der Scheinwerfer des Funkturms die Wolken absucht, auch das ist schön und eigenartig.

### . . . und der Geräusch.

„Tief die Welt vermorren schallt . . .“ Dieses Dichtermotiv können wir nachempfinden, wenn der Lärm der Großstadt in unsere taube Höhe empordringt und nur gedämpft unser Ohr trifft. Es ist ein wunderliches Gemisch aus den verschiedensten Geräuschen, die wir doch zu unterscheiden und wiederzuerkennen glauben als alte Bekannte. Der dunkle tolle Lärm der fahrenden Straßenbahn, begleitet von dem Zischen des Zuführungsdrahtes und dem harmonischen Summen des anziehenden Rotors, vermischt

werden. Möge er dies alles auf sich wirken lassen und nicht nur hier oben verweilen, um all die beliebten Richtungspunkte immer wieder festzustellen, wie Reichstag, Dom, Siegessäule, die verschiedenen Rathhaus- und Kirchtürme oder andere Hochhäuser.

### Ein bißchen Heimatkunde.

Allerdings ist es auch reizvoll, sayzuzagen lebendige Geographie zu treiben. Ein Lehrer müßte seine Schüler hier herauf-führen können, um in freier Luft ihnen unmittelbaren Unterricht



Wittenbergplatz

stieg ist nicht jedermanns Sache, außerdem liegen diese Aussichtspunkte zu abseitig vom eigentlichen Großstadtkern, um allgemein beliebt zu sein. Das Interesse für Berlin aus der Vogelperspektive war daher nur gering.

### Aussichtsterrassen auf Dächern . . .

Das hat sich geändert, seitdem verschiedene Warenhäuser bekommen haben, Aussichtsterrassen auf ihren Dächern anzulegen. Als noch dem Kriege die Behörde den Bau von Hochhäusern gestattete, war die Vorbedingung für die Kaufhäuser gegeben, sich nach der Höhe hin zu entwickeln; und wenn auch die imposante Höhendimension eines Woolworth-Hauses in New York nicht erreicht wurde, so glaubt man doch schon Höhenluft zu atmen, wenn man auf solch eine Dachterrasse hinaustritt. Direkt aus dem Staub und Lärm der Straße, dem Lärm des Verkehrs trägt uns der Fahrtwind empor in lichtere Höhen. Hier auf dem Plateau kann man sich ergehen, man kann sich niederlassen, sich erfrischen und geruhig verweilen. Wie beglückend ist schon das Gefühl, über dem Ganzen zu stehen, in einer ganz anderen Welt zu sein, obgleich man doch mitten im Alltags ist! Hier viel freier atmet man, wenn man Dunst und Staub der Straße unter sich läßt!

Während zu ebener Erde der Blick begrenzt ist, sich fortwährend an Menschen und Dingen stößt, die hart vor uns stehen oder dicht an uns vorbeifahren, wo kein Ruhepunkt für das Auge ist — wie anders oben! Weit wölbt sich der Himmel über uns in hellem Blau mit zartfarbigen Wolkenbänken am Horizont. Über Tausende von Dächern mit dem bunten Durcheinander von Schornsteinen, Giebeln, Antennen, Türmen und Türmchen, die gewissermaßen eine Landschaft für sich bilden, gleitet das Auge weiter zur Peripherie der Stadt, wo die Massen der Häuser sich auflösen und langsam ins Land hinaus verlieren.

Die Häuser selbst können wir von der Straße aus eigentlich nur als „Fassade“; von oben sehen wir sie als Körper, die Dächer als felsig geformte Flächen, durch die Ranten der Brandmauern noch besonders betont. Wir können ganze Häuserblöcke übersehen, hineinblicken in die engen Höfe, wo hier und da noch ein Licht- und Lüftungsriger Baum steht. Wir sehen an den Häuserfronten hinunter, wo die Balkone wie angehängte Vogelkäfige einer über den anderen hinwegragt und mit ihrem Blumenstaud, ihren Rankenstücken und ihrem Familienleben ein buntes Bild geben.

Wie Schluchten schneiden die Straßen in die Gebäudemassen ein, sich verästelt und wieder vereinigt. Als räumliches Gebilde erscheinen sie nun; den Hauptplatz bildet der Straßendamm. Die Bauchschwollen und die Gleise der elektrischen Bahn schaffen kräftige Linien. Bäume, Laternenpfähle, Zirkusgelenke, Straßenbahnwaagen und Haltestellen begleiten sie in bunter Folge; alles, was wir unten einzeln oder in beschränkter Zahl beobachten können, sehen wir



Neukölln von „Karstadt“ aus gesehen

sich mit dem Poltern der Lastwagen, dem hellen Rollen der Drohscheiben- und Karrenräder, dem Aufschlagen der Pferdewagen und den Tritten der unzähligen Fußgänger. Wie Zwischenrufe klingen die Schreie der Autohupen und das schrille Warnungsgeläute der Straßenbahnen. Dazu die sonstigen mannigfachen Geräusche, das Klirren von Maschinen und Werkzeugen und die tausendfachen Stimmen von Mensch und Tier.

Im Kampfgelände ums Dasein ist wohl manchem Hören und Sehen vergangen, vielleicht kann er die Freude daran wieder gewinnen hier oben über den Dächern von Berlin, wo er alles überblicken kann, die Bilder konzentriert und die Töne milder



Der Norden von „Jonass“ aus gesehen

in Heimatkunde zu geben. Ein Vater kann seinem Sprößling von der Bolustrasse aus die einzelnen Stadteile mit ihren charakteristischen Wahrzeichen weisen und ihm einen lebendigen Begriff von dem Wachstum der Großstadt geben. Der Provinzler wird nach dem ersten gewaltigen und verwirrenden Eindruck sich hier doch schnell zurechtfinden. Der klare Ueberblick läßt ferner die Zweckmäßigkeit dieser oder jener Straßenanlage leicht erkennen, er fordert mancher Kritik an Verkehrseinrichtungen heraus und gibt Anregung zu vielerlei städtebaulichen Ideen. Die Bilder hier können natürlich nur Ausschnitte aus den verschiedenen Panoramen sein, skizzenhaft gegeben wie auch unsere Schilderungen; sie lassen sich ins Unerendliche vermehren. Es hat Wasser gegeben, deren Lebenswert fast nur darin bestanden hat, die Stadt von oben zu malen, wie den Berliner Gärtner um die Mitte des 19. Jahrhunderts, dessen Bilder wir auf der Ausstellung bewundern konnten.

Wir bringen zunächst den Wittenbergplatz mit der Klaisstraße, ein Teil der großen Prachtstraße, die um ganz Berlin herumführen sollte, aber Fragment geblieben ist, weil der Fiskus mit seinen Bahnanlagen die Pläne der Stadt kreuzte und zerstörte. Wir sehen auf das widerständige Gebilde des oberirdischen Untergrundbahnhofs, das wie ein Riesenspielzeug mitten auf den Platz gesetzt ist und ihm die schöne Ruhe genommen hat. Verkehrsfördernd, ist er gleichzeitig ein Hindernis. Es ist höchst unterhaltend, von oben die materielle Wirren zu beobachten, die er verursacht, das Durcheinander der aus- und einströmenden Fahrgäste, die fortwährend in Kollision kommen mit Autos, Omnibussen und Straßenbahnen und wie ein Gelaufe, Gefährde und Zusammenballen von Menschen eintritt.

Die Lothringer Straße im Norden hat zusammen mit der Chaussee Straße den Charakter einer Ringstraße bewahrt. Aufgebaut auf den Trümmern der alten Stadtmauer, kann man sie im wahren Sinne des Wortes als Boulevard bezeichnen (es ist das deutsche Wort Bollwerk). Mit ihrem schön geschwungenen Lauf, betont durch die dichten Baumreihen des Mittelganges, begrenzt sie das ehemalige Scheunenviertel, das jetzt seinen Namen nicht mehr verdient. Unser Bild ist von der Terrasse des Kaufhauses am Prenzlauer Tor gesehen, wo der Blick den ganzen Straßenzug beherrscht. Zum Schluß zeigen wir

einen Ausschnitt aus dem Rundblick, den das Warenhaus am Hermannplatz bietet. Hier, wo Berlin, Neukölln und die Hafengebeide zusammenstoßen, ist ein neues Verkehrszenentrum entstanden. Inmitten der alten Schließstände und der gemüßlichen Biergärten, neben alten Friedhöfen und Mietkasernen, sind Industriebauten und Geschäftshäuser entstanden. Einen besonderen Charakter erhält die Gegend durch das ansteigende Terrain, gestaffelt stehen die Häuserzeilen der Wilmanns- und Hermannstraße. Auf der Höhe bauen sich die Schlote, Luftschächle, Behälter und Maschinen der Brauereien in bizarren Formen auf, sie schließen als flache Silhouette den Hintergrund ab.

Text und Zeichnungen Hugo G. Müller

# Arme Zugspitze

## Lappländer, Renntiere und Polarhunde in den Alpen

Heute, am 20. Dezember, tritt der verstärkte Winterfahrplan der Zugspitzbahn in Kraft. Täglich verkehren dann fünf Züge zwischen Garmisch-Partenkirchen, Eissee und Schneefernerhaus, ab Januar erfolgt dann der Anschluß der letzten Strecke, die das Schneefernerhaus mit der Gipfelstation der Zugspitze verbindet. Diesmal werden sogar die Preise „herabgesetzt“, im Zeichen des Preisabbaus wird für die Hin- und Rückfahrt dritter Klasse nur noch die Kleinigkeit von zwanzig Mark erhoben.

Soweit die amtliche Verkaufsbearbeitung, dem Sinne nach wenigstens. Aber: für die Kreise, die wirklich Sport treiben, kommt diese Bahn nicht in Frage, das „bessere“ Publikum hat aber kein Interesse an der Zugspitze, weil ihm dort nichts geboten wird. Erstklassiges, zahlungsfähiges Publikum möchte man aber gern heranziehen, darum braucht man also Attraktionen, Betrieb und vor allem noch nie Dagewesenes. Denn auf der Zugspitze ist ja im Winter abgesehen nichts los, monatelang war kein Mensch oben, nur die Beamten der meteorologischen Station verbrachten die Wintermonate am Gipfel der Zugspitze. Diese Tätigkeit interessiert jedoch weiter nicht. Auf der Suche nach Attraktionen stellte sich heraus, daß der Schnee ferner nicht einmal für Skiförderung brauchbar ist, weil hier oben weder Pferde noch die an kaltes Klima gewöhnten Sattelponys verwendbar sind. Da aber die Zugspitzbahn eine eifrige Propaganda

für das Schneefernerplateau macht, das angeblich für acht Monate im Jahre ideale Wintersportgelegenheit bieten soll, so muß eben für Skiförderungsmöglichkeiten gesorgt werden.

Die Zugspitzbahngesellschaft kam dabei auf den genialen Gedanken, lappländische Renntiere mit samt echten Polarhunderden anzuführen, die für die Kengstlichen, denen der „Sport“ vielleicht zu gefährlich erscheint, Polarhunderdenfahrten ermöglichen. Natürlich werden solche erlesenen, seltenen „Sport“möglichkeiten dann auch ganz großzügig gemacht; die Lappländer bringen ihre Fellzelte mit, die Frauen müssen ihre Webstühle mitbringen und weben auf dem Schneefernerplateau vor ihren Fellzelten Renntierjaden. Niemand braucht also mehr nach Lappland oder noch weiter nördlich zu fahren, alles ist jetzt in konzentrierter, besser ausgemachter und feubarer Form am Schneefernerhaus zu haben. Und es merkt vielleicht niemand, daß man in fünfzig Minuten von Garmisch aus schnell zum Schneefernerhaus heraufgefahren ist.

Ja doch, die Zugspitzbahn muß verdienen, deshalb muß sie Publikum anlocken, lieber wenig, aber erklusives, das beschwert sich ja auch nicht über die Preise. Aber für den einfachen Touristen wird die Zugspitze sicher nur noch einer jener vielen Orte, wo jeder „Gebühler“ unbedingt dagewesen sein muß.

# Lord Coubertins gute Absichten

Lord Coubertin, der Begründer der bürgerlichen Olympiaden und jahrzehntelange Vorsitzende des „Internationalen Olympischen Komitees“ hat jetzt der internationalen Öffentlichkeit eine „Charte der Sportreform“ zugehen lassen. Lord Coubertin, der ein eifriger Förderer des Sports ist, ist im Jahre 1925 aus dem Internationalen Olympischen Komitee ausgeschieden und hat sich in Lausanne niedergelassen, wo er ein „Büro für Spätpädagogie“ gründete. Der im bürgerlichen Sport immer mehr eindringende Materialismus hat Coubertin schon 1925 bei seiner Abschiedsrede vor dem Internationalen Olympischen Komitee sagen lassen: „Weniger Lärm, weniger Reklame, weniger Organisation.“

Lord Coubertin wird mit seiner 20 Punkte umfassenden Charte allein auf weiter Flur stehen; was ihm in seiner aktiven Zeit nicht gelang, wird ihm jetzt auf seinem Ruheflur in Lausanne erst recht nicht gelingen. Der bürgerliche Sport aller Länder ist durchdrungen vom Materialismus, und der Führer ist wirklich Führer, dem es gelingt, wahre Sportethik nicht nur zu lehren, sondern auch wieder zur Geltung zu bringen.

In seiner Betrachtung sagt Coubertin als Forderung: „Die Vorwürfe gegen den Sport unserer Zeit haben folgende Ursachen: Körperliche Ueberanstrengung, Richtlosigkeit des Geistes und Ueberhandnehmen von Geschäftssinn und Gewinnsucht. Die Sportsleute sind jedoch dafür nicht verantwortlich zu machen, sondern die Schuldigen sind die Eltern, Lehrer, amtlichen Behörden, Leiter der Verbände und die Presse.“ Gegen die Entartung des Sports empfiehlt nun Coubertin eine ganze Reihe von Gegenmaßnahmen; ein Teil dieser Vorschläge kann auch die Zustimmung der Arbeiterportler finden. Er fordert z. B. das Verbot aller Wettkämpfe um Geldpreise, die Einführung einer schriftlichen Eidesabgabe unter Aufsicht aller Verdienstmöglichkeiten, Verzicht der Stadtverwaltungen auf den Bau großer Stadien, die lediglich sportlichen Vorführungen dienen und statt dessen Errichtung von Gebäuden nach dem Plan der oligarchischen Gymnasien auf moderner Grundlage, die Entwicklung des Sportarzteswesens, das sich mehr mit den Gesunden als mit den Kranken beschäftigt und der Prüfung des einzelnen auf seine psychischen Eigenschaften hin größere Beachtung schenkt.

Der bürgerliche Sport, der sehr gut weiß, wie er sich Einnahmen verschafft, wird nicht auf Einnahmequellen verzichten, die sich aus der Annahme folgender Coubertinscher Vorschläge ergeben würden: Verbot aller von Vergnügungsgeländen und Hotels veranstalteten Wettbewerbe, sowie solcher von Ausstellungen und öffentlichen Festen, ein Verbot aller Wettkämpfe, die eine überflüssige Wiederholung der olympischen Spiele darstellen, und solcher Feste, die Rassen-, politischen oder konfessionellen Charakter haben. Wäre Coubertin Italiener und würde diesen Vorschlag in Italien machen, dann wäre er reich für Gefängnis oder Deportation. Die letzte Forderung dieser Charte verlangt: Hebung des Sportwesens durch Einbeziehung von Berichten

über ausländische Politik und Wetterereignisse in die Sportzeitungen! Fürwahr ein guter Gedanke, wie aber ihn durchführen?

Die Absicht Coubertins geht bestimmt dahin, das geistige Niveau der Sportler im Geiste der Völkerverständigung zu heben. Wie würde aber die Praxis aussehen? Wenn auch bis jetzt eine inoffizielle, politische Beeinflussung der bürgerlichen Sportler versucht wird, dann würde dies, offiziell getan, die bürgerlichen Sportverbände bald auseinander reißen, und der Völkerverständigung wäre damit nicht gedient.

Interessant ist, daß die bürgerlichen Sportzeitungen, soweit sie bisher zu dieser „Charte der Sportreform“ Stellung genommen haben, sie ablehnen. Als Theorie werden fast sämtliche Punkte dieser Charte bezeichnet.

W. Sabath.

## Die Tennishalle eröffnet Turnier von heute und morgen

Gestern Abend wurde die in der Brandenburgischen Straße in Wilmersdorf neuerbaute erste Berliner Tennishalle 70 Tage nach der Grundsteinlegung im Beisein zahlreicher Behördenvertreter vor etwa 1000 geladenen Gästen ihrer Bestimmung übergeben. Nach der Ansprache des Vorsitzenden des Berliner Hallentennisclubs, Dr. Bayer, überbrachte Generalsekretär Gruber die Glückwünsche des Deutschen Tennisbundes. Im Anschluß daran trugen Frau Reppach-Dr. Kleinbroth gegen Fräulein Koff-Prenn und Harts-Schwenter gegen Wolff-Tischer Übungsspiele aus.

Das Eröffnungsturnier der vom Berliner Hallentennisclub in der Brandenburgischen Straße 53 in Wilmersdorf errichteten Halle, die ihresgleichen in Europa nicht hat, verspricht erstklassigen Sport. Neben den besten deutschen Spielern und Spielerinnen haben sich namhafte Ausländer wie de Rorpurgo, v. Rehring, Artens, Matejka, in den Dienst der Sache gestellt und werden für eine würdige Premiere sorgen. Hauptereignis des Sonntags sind das Einzel zwischen Italiens Meister de Rorpurgo und Prenn, sowie das Doppel Artens-Matejka gegen Prenn-Dr. Kleinbroth. Am Sonnabend sowohl als auch am Sonntag wird in zwei Abschnitten, nachmittags und abends, gespielt. Für den 20. Dezember ist folgendes vorläufiges Programm aufgestellt worden: Nachmittags ab 15 Uhr: v. Rehring gegen Frenz; Artens-Matejka gegen Prenn-Dr. Kleinbroth; Frau v. Reznicek gegen Fräulein Krahwinkel; de Rorpurgo-v. Rehring gegen Harts-Schwenter. Ab 20.30 Uhr: Wolff gegen Jander; Artens-Matejka gegen v. Rehring-Dr. Kleinbroth; de Rorpurgo gegen Prenn; Graf v. Salm-Frau Reppach gegen Frenz-Fräulein Krahwinkel. Der Vorverkauf beginnt am Mittwoch bei den Theaterkassen von Wertheim und beim Hallentennisclub Berlin, Brandenburgische Straße 53.

## Arbeiterschach

Im Reizerturnier der Freien Arbeiterschachvereinerung Berlin ist nach vielen Kämpfen die Vorrunde beendet. Gruppensieger und damit berechtigt zur Endrunde wurden: 1. Brandt, Kreuzberg, 7 Punkte; 2. Kausfers, Pichtenberg, 6½ Punkte; 3. Bellnig, Treptow, 6½ Punkte; 4. Lindstädt, Wedding, 6 Punkte; 5. Abraham, Weissen-see, 6 Punkte; 6. Groß, Westend, 6 Punkte; 7. Pilaref, Humboldt-hain, 5½ Punkte; 8. Feige, Prenzlauer Berg, 5½ Punkte; 9. Gersten-berger, Prenzlauer Berg, 5 Punkte; 10. Wegner, Westend, 5 Punkte; 11. Stelaff, Falkenberg-Grünau, 4½ Punkte; 12. Kühnlein, Wedding, 4 Punkte.

Die Endrunde beginnt am 5. Januar. Meldungen zur B-Gruppe sind an Emil Scholz, R 113, Kuglerstr. 136, zu richten.

## Jeder einmal bei Junkers

Der Deutsche Luftfahrtverband e. V. Berlin beabsichtigt, für Sonntag, 8. März 1931, einen Gesellschafts-Sonderzug nach Dessau einstellen zu lassen, um den Berliner DDB-Mitgliedern und deren Angehörigen — auch Gäste sind herzlich willkommen — eine Besichtigung der Junkers-Flugzeugwerke A.-G., der Junkers G 38 (D 2000), des Junkers-Museums und anderer Schenswürdigkeiten der Stadt Dessau zu ermöglichen. Im Rahmen dieses Besichtigungsaufenthalts sind u. a. flugsportliche Vorführungen des Anhaltischen Vereins für Luftfahrt e. V. Dessau vorgesehen. Auch Rundflüge sollen gemacht werden. Die Gesamtkosten der Teilnahme einschließlich Eisenbahnfahrt, Zubringerdienst in Dessau, Besichtigungen, Führung und gemeinsames Mittagessen sind auf 10 Mark festgesetzt worden. Genaue Auskunft über Einzelheiten des Programms erteilt die Werbestelle des DDB, Berlin W 35, Blumeshof 17, Lühnow 2408, App. 6. Anmeldungen bis spätestens 15. Februar 1931 ebendort unter gleichzeitiger Ueberendung des Pauschalbetrages von 10 Mark auf das Postfachkonto der Werbestelle des DDB, Berlin 1470.

## Sportler im Landtag

Der Landesausschuß für Leibesübungen hielt am Donnerstag eine Zusammenkunft mit Vertretern der Sportverbände ab, um zu der Frage der Verminderung der Staatsmittel für Leibesübungen die einzelnen Vertreter zu hören. Alle Spitzenverbände waren vertreten. Der Ausschuß wurde auf das Dringendste um die Beibehaltung der Beträge gebeten, die im laufenden Haushalt für die Unterstützung der Leibesübungen oorgesehen sind. Im Falle einer Kürzung könnte eine große Anzahl von gemeinnützigen Bauten, wie Turnhallen und Spielplätze, nicht ausgeführt werden. Dadurch würde auch die Erwerbslosigkeit gesteigert werden. Der Ausschuß nahm diese Erklärungen zur Kenntnis.

Eine Motorradfahrt nach Thale am Harz veranstaltet die Kraftfahrergemeinschaft Groh-Berlin des Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerbundes Solidarität. Die Abfahrt erfolgt am 1. Weihnachtstag vormittags um 10 Uhr von der Potsdamer Brücke in Berlin. Das Ziel befindet sich in Thale, Münchener Kofstr., Poststr. 7. Fahrstrecke rund 200 Kilometer. Für billige Unterkunft und Verpflegung ist gesorgt; die Fahrzeuge werden kostenlos untergestellt. Von Thale aus werden je nach Ueberkunft und der Wetterlage Wanderungen zu Fuß oder mit dem Motorrad nach den schönsten Stellen des Harzgebirges unternommen. Rückfahrt Sonntag, 28. Dezember. Solomachinen müssen bei Schneefall oder Glätte mit erheblichen Schwierigkeiten rechnen. Anmeldungen zur Teilnahme sind unter Angabe des Fahrzeuges und der Zahl der Mitfahrer möglichst bald, spätestens bis 20. Dezember, an Richard Habel, Berlin S. 59, Kottbuser Damm 66, zu richten.

Wintertreibungen in Mariendorf. Auf der Bahn in Mariendorf wird es morgen wieder ausgedehnten Sport geben. Die drei Tage umfassende Weihnachtssportveranstaltung nimmt ihren Anfang und legt gleich mit einem durch große Felder interessanten und abwechslungsreichen Programm ein. Der nächste Renntag geht am 2. Weihnachtstagsfesttag mit besonders festlichem Programm vor sich.

## Bundesneue Vereine teilen mit:

Freie Schwimmer Charlottenburg e. V. Übungsstunden Kontos um 19 Uhr und Donnerstags um 20½ Uhr. Aramun Str. 10. An den Donnerstagen, 25. Dezember, und 1. Januar, fällt der Bahnbetrieb aus. Weihnachtstagsfeier am 2. Weihnachtstag in Walters Fehlfeld, Berliner Str. 38. Weihnachtstagsfeier für alle. Eintritt 1 Mk. Erwerbsscheine 50 Pf.  
Besitz Tempelhof. Sonntag, 22. Dezember, 19½ Uhr, Weihnachtstagsfeier für die Kinderabteilungen der Reichs-Turnerschaft Tempelhof in der Turnhalle Mariendorf.  
Tennisvereine „Die Rotenkrone“, Gruppe Prenzlauer Berg, Weihnachtstagsfeier nach Tempeln über Obermühle, Sonnenblüchertstr. 62a Wilmersdorf, Treffpunkt 20. Dezember, 1/2 Uhr, Sittiner Fernbahnhof.

## Kaufe jetzt! Zahle später!

Ich liefere Anzüge, Ulster, Palotots, Joppen, Betwäsche, Tischwäsche, Herrenwäsche, Gardinen, Bettdecken, Steppdecken, Diwanddecken, Pullover, Westen, Metallbetten, Rahmbetten, Korbmöbel, Schränke, Schlafzimmer, Grammophone u. s. verteilt in kleinen Wochen- oder Monatsraten

**Josef Steinbrecher**  
Charlottenburg 1,  
Cauerstraße 12 (Laden)  
Telephon: Wilhelm 563.  
Sonntag 3 bis 7 Uhr geöffnet.

## Korbmöbel! Sonderangebot!

An Private zu Engrospreisen. Eigene Fabrikate in gediegenen Ausführungen kaufen Sie in großer Auswahl und billig bei  
**Wilhelm Schulze**  
Mondloupplatz 12, Hof part.  
Nähe Hackescher Markt  
Zahlungserleichterung  
Telephon: Alexander 4112



## Bernhard Schwartz

Berlin SW  
Wallstraße 13  
U-Bahn Spittelm. Ausg. Grünert.  
Gardinen - Dekorationen  
Halbtores - Bettdecken - Steppdecken  
Dauendecken - Divan-, Tischdecken etc.  
Günstigste Weihnachtsangebote

**Flora Zierliche Form**  
Mein Schläfer!  
Diese 14 karätige, goldene, runde, röhrenförmige Uhr mit Ripsband, Stein-Krone, origin. Schweizer Werk, 12 u. 24 Stunden-Zifferblatt.  
nur Mk. 22.50  
Gold gestempelt, evtl. Voreinschlag, Garantie für jede Uhr od. Nachnahme mit 20 Pf. Spesen. Eventl. zur Ansicht.  
Juwelier Max Stein, Berlin, Winterfeldstr. 33

## Zum Fest

Nüsse, Pfefferkuchen, Weine, Wurst und Konserven nicht vergessen von  
**C. G. Bruchmüller**  
Gr. Frankfurter Str. 100  
Lieferung frei Haus.

hygienisch  
**Siebenschläfer**  
Matratzen und Reformunterbetten  
bekannter Marke Siebenschläfer sind ideal im Gebrauch. Fordern Sie in allen Betten- und Möbelgeschäften ausdrücklich nur die bewährte Marke  
**„Siebenschläfer“**

**Trabrennen Mariendorf**  
Sonntag, d. 21. Dezember  
nachmittags 1/2 Uhr

**Fabriklager**  
**Filet-Decken Stores**  
Qualitätsware, billige Bezugsquelle  
Gardinenfabrik, Leipziger Str. 71  
(Ordnungsplatz), Fabrikgeb. partiers.  
Sonntag geöffnet

Die einzige Ersatzkasse für sämtliche Berufsweige ist die  
**Kranken- und Sterbekasse für das Deutsche Reich**  
im Jahre 1884 gegründet (Lichterfelder Ersatzkasse) im Jahre 1884 gegründet  
die Versicherungspflichtigen und Nichtversicherungspflichtigen ausreichenden Krankenversicherungsschutz bietet  
Hauptverwaltung: Berlin N 24, Oranienburger Str. 67 und 300 Verwaltungsstellen im Reich